

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 29. März d. J. dem Hofrath und Vize-Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Johann Paukert anlässlich der von ihm erbetteten Übernahme in den bauernden Ruhestand den Ritterstand und mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom vom 15. Mai d. J. das Prädikat „Hohenfranken“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. Juli 1913 (Nr. 152) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Drucksfchrift: „Die lustigen Weiber von Wonneburg“. Aus dem Französischen von Leo Kirchbach. Erster und zweiter Band, Paris 1910, Privatdruck.

Nr. 7 „Grobian“ vom 29. Juni 1913.

Liederbuch: „I canti della patria, album contenente 20 sceltissimi canti patriottici ad una voce o coro (mandolino o violino).“

Nr. 26 „Východočeský obzor“ vom 26. Juni 1913.

Nr. 148 „Sloboda“ vom 28. Juni 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die französische Heeresreform.

Aus Paris wird geschrieben: Infolge der entschiedenen Stellungnahme des Ministerpräsidenten Barthou gegen alle in der Kammer eingebrachten Gegenanträge, sowohl gegen die, welche die Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit betreffen, als gegen jene, welche eine dreißigmonatliche Dienstzeit statuieren wollen, ist das Schicksal der Abänderungsanträge der Abgeordneten Mesfimy und Paul-Boncour, die in der nächsten Woche in der Kammer zur Verhandlung kommen werden, heute schon entschieden. Es gilt allgemein als gewiß, daß die Regierung bis zum Ende der Debatte über das Gesetz, betreffend die Verlängerung der Dienstzeit, über eine feste Mehrheit verfügen wird. Wenn aber das Kabinett entschlossen ist, in der Frage der Dienstzeit in keiner Art zu paktieren, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie sich jenen Amendements nicht widersetzen werde, welche die Herabsetzung des rekrutierungspflichtigen Alters auf 20

Jahre bezwecken. Jetzt tritt das militärpflichtige Alter erst mit dem zurückgelegten 21. Lebensjahre ein. Auf Grund dieses Amendements könnten die jungen Leute, welche das 20. Lebensjahr erreicht haben, schon zu Beginn des Jahres 1914 eingereiht werden, wodurch es möglich würde, die Klasse von 1910, die bis zum dritten Jahre unter den Fahnen bleiben sollte, zu entlassen, bevor sie das dritte Dienstjahr völlig absolviert haben. Sie würden dann im März oder April 1914 entlassen werden.

England und Ägypten.

Aus London wird berichtet: Wenn man nicht ohnehin wüßte, daß England eine Änderung der ägyptischen Kapitulationen anstrebt, wäre dies deutlich den Äußerungen zu entnehmen, die Sir Edward Grey lehtin anlässlich der Verhaftung und Deportation eines russischen Untertans in Ägypten im Parlament getan hat. Man darf getrost annehmen, daß in diesem Punkte bereits seit geraumer Zeit diplomatische Fühlungen und Verhandlungen stattfinden. Dagegen ist, wie von sehr autoritativer Seite versichert wird, die Annahme völlig unbegründet, daß England eine Änderung seiner Stellung in Ägypten anstrebe; eine solche Absicht besteht. Dies ging übrigens schon aus dem Jahresberichte Lord Ritcheners hervor. An der Stelle, wo Lord Ritchener größere Sparbarkeit bei der Rechtsverwaltung der Gemischten Gerichtshöfe befürwortet, sagt er in diesem Zusammenhange ausdrücklich: „Solche Reformen berühren in keiner Weise die Erhaltung des Grundprinzips der gegenwärtigen Gerichtsorganisation, d. h. die Teilnahme von ausländischen Richtern verschiedener Nationalität an der Justizverwaltung, soweit dafür Ausländer in Frage kommen. Ich halte die Erhaltung dieses Prinzips für notwendig zum gebührenden Schutz der sehr großen Finanzinteressen, die Ausländer in Ägypten haben.“ Es liegt auf der Hand, daß sich Lord Ritchener anders ausgedrückt haben würde, wenn England eine Änderung seines völkerrechtlichen Verhältnisses zu Ägypten beabsichtigte. Eine Änderung oder selbst die Aufhebung der Kapitulationen, die natürlich nicht ohne die Zustimmung der Vertragsstaaten geschehen könnte, würde also nur eine Maßregel zur Erleichterung administrativer Aufgaben bedeuten. Mit den

Verhandlungen über die Bagdadbahn und mit dem Balkankrieg stehen die Fragen in keinerlei Verbindung; hat doch schon Lord Cromer vor Jahren eine Änderung der Kapitulationen befürwortet. Die Türkei war an diesbezüglichen Verhandlungen älteren Datums nicht und wird an eventuellen neuen wieder nicht beteiligt sein, da sie die souveräne Macht ist und daher keine aus den Kapitulationen fließenden Rechte besitzt. Was die Errichtung einer Flottenstation in Ägypten betrifft, die ägyptische Zeitungen ebenfalls mit dem Balkankrieg in Verbindung zu bringen scheinen, so ist daran zu erinnern, daß bereits vor einem Jahre beschlossen wurde, eine Flottenstation für Unterseeboote, Torpedoboote und kleine Kreuzer in Alexandria zu errichten; und zwar geschah dies nach der Reise, die die Herren Asquith und Churchill im vorigen Jahre nach Malta unternommen haben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Juli.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß namentlich in so bewegten Zeiten, wie den gegenwärtigen, dem Besuche des Königs von Italien beim deutschen Kaiser politische Bedeutung nicht abgesprochen werden könne. Sinnfällig trete vor allem die Tatsache des unverändert innigen Verhältnisses zwischen den Mächten des Dreibundes zutage. Der Kieler Entrevue sei ein überaus herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem Könige Viktor Emanuel und dem Kaiser Franz Josef vorausgegangen; der Dreibund, dessen friedenerhaltende Tendenz sich während der Balkankrise in hohem Maße betätigte, besteht ungeschwächt weiter; die vertrauensvollen und innigen Beziehungen zwischen den verbündeten Mächten bilben nach wie vor den Kardinalpunkt ihrer auswärtigen Politik. Die tief einschneidenden Veränderungen, die im nahen Osten eingetreten sind, die vielen Probleme, die dadurch hervorgerufen wurden und deren Mehrzahl noch der definitiven Lösung harret, werden in Kiel zur Erörterung gelangen. Bei den bewährten Friedendstendenzen des Dreibundes erscheint eine solche Aussprache nur als Ereignis, welches die Zuversicht auf Erhaltung der Ruhe in Europa zu stärken vermag. Osterreich-Ungarn nimmt aber im Geiste teil an der Kieler Monarchenentrevue, da es sich

und mir eines Mannes ehrliche Antwort geben. Was sind Sie also gesonnen zu tun?

Wenn Sie wirklich einem Manne ebenbürtig sind und sein Ehrgefühl besitzen, dann werden Sie nicht länger zögern! Es gibt ja für Sie nur eine ehrenvolle Entscheidung! . . . Aber haben vielleicht Frauen gar nicht so feste Ehrbegriffe? Können sie vielleicht gar nicht die Bedeutung ihrer schlechten Handlungen ermessen?

Gibt es denn überhaupt eine tragischere Situation für einen Mann, als zu wissen, sein Schicksal liege in den gleichgültigen, spielerischen Händen eines Weibes und er müsse in Furcht und Zittern auf ihre Gnade hoffen? Wenn mein eigenes Leben auf dem Spiele stünde, würde ich gewiß nicht in so fieberhafter Spannung Ihre Entscheidung erwarten! Die schreckliche Ungewißheit verzehrt mich beinahe wie ein tödliches Fieber! Ich liebe in ihr, ich schlafe in ihr! Drohend schwebt sie über meinem Haupte, und ich kann nichts anderes tun als mit schmerzgerissenem Herzen warten, wie Sie und das Schicksal sich entschließen!

Um Himmelswillen, entscheiden Sie sich, entscheiden Sie sich schnell! Kaskeln Sie mir im selben Augenblick, in dem Ihr Schiff das Ufer erreicht oder noch früher draußlos! Es gibt keine Zeit zu verlieren! Herbert weiß nicht, daß ich Ihnen schreibe! Er glaubt, ich streife noch im Lande umher und suche Sie. In seiner Seele wohnt der unzerstörbare Glaube, daß man Ihnen nur sagen müsse, er sei krank, damit Sie augenblicklich zu ihm zurückkehren!

Ich weiß, daß Worte nichts helfen können! Wenn die Tatsachen an sich, die nackten, furchtbaren Tatsachen nicht genügen, Sie umzustimmen, dann werden auch alle meine Briefe, wie oft Sie sie auch lesen mögen, nicht hel-

Feuilleton.

Dampferbriefe.

Novelle von Eugen Glaser.

(Schluß.)

„Was werden Sie tun?“ fragte ich und gab ihr den Brief zurück. „Bedenken Sie: der Mann liegt im Sterben!“

„Auch ich würde zugrunde gehen, wenn ich bei ihm leben müßte!“

„Es ist schön!“ bemerkte ich nachdenklich.

„Die Briefe?“

„Nein,“ antwortete ich, „dieses Crawfords ergebene Freundschaft für Herbert . . . wenn sie wahr ist!“

„Sie ist wahr!“ murmelte sie. „Ich bin dessen sicher!“

„Beschämt es Sie nicht ein wenig, dieses Mannes selbstlose Ergebenheit mit Ihrem eigenen Egoismus zu vergleichen?“

„Nein, er möge empfinden, was er mag! Ich sehe es nicht als meine Pflicht an, zurückzukehren, um die Pflegerin eines mir verhassten, tollranken Mannes zu werden.“

Die Sache schien mir erledigt. Ich hatte nicht die Absicht, Miß Demarest zuzureden, und ich wechselte den Gegenstand unserer Unterhaltung. „Was beabsichtigen Sie zu tun,“ fragte ich, „wenn wir Europa erreicht haben werden?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie. „Ich denke, ich werde meinen Weg schon finden!“

Es war der letzte Tag unserer Reise. Wir rüsteten uns alle, um Mittag zur Zollrevision bereit zu sein. Als ich meine Koffer gepackt hatte, begab ich mich in den Speisesaal und fand mich dort als ersten fast. Zu meiner großen Überraschung aber lag auf dem Teller der Miß Demarest ein vierter Brief in derselben unverkennbaren Handschrift wie die anderen und auf dem Kuvert stand: „Letzter Tag“.

Als die junge Dame ein wenig später den Speisesaal betrat und den Brief erblickte, wurde sie totenblau und ich sah, daß ihre Hände zitterten, als sie das Kuvert öffnete. Während sie den Brief las, füllten sich ihre Augen mit Tränen und ohne einen Bissen zu essen, verließ sie hastig die Tafel. Sobald ich es nur, ohne aufzufallen, tun konnte, folgte ich ihr. Ich fand sie auf ihrem gewöhnlichen Plaz am Verdeck, und ohne ein Wort zu sprechen, übergab sie mir den Brief.

Sonntag nachts.

Liebe Miß Demarest!

Sie stehen einer ernsten Verantwortung gegenüber, und ich glaube, Sie sollen sie nicht mißachten. In meinen früheren Briefen habe ich gebeten, habe ich plaidiert, habe ich mit Worten gespielt und mich gehütet, mein wahres Empfinden zu zeigen, das mich zwingen würde, Sie bei den Haaren zu packen und zu meinem atmen sterbenden Freund herzuführen.

Aber wer könnte daran denken, dieses mittelalterliche Verfahren einem modernen Weibe gegenüber anzuwenden? Sie sind emanzipiert, sagen Sie, Sie lassen sich nicht länger wie ein Stück Ware behandeln! Sie fordern gleiche Rechte mit dem Mann!

Gut, wenn Sie einem Manne gleichgestellt sein wollen, so müssen Sie auch die volle Wahrheit hören können

Eins weiß mit den Zielen und Bestrebungen der beiden mit unserer Monarchie so eng befreundeten und verbündeten Reiche. — In Besprechung der Kieler Begegnung schreibt „Messagero“, daß diese die friedlichen Bestrebungen beider Nationen ausdrückt. Das Blatt drückt die Befriedigung über den warmen Empfang aus, der zuerst den italienischen Seelen und dann den Souveränen in Kiel bereitet wurde und nimmt mit aufrichtiger Genugtuung die Sprache der deutschen Presse zur Kenntnis. Das Blatt meint, daß dieser Entbrenn keine besondere politische Tragweite beizumessen sei, weil es keine Probleme gibt, die nicht schon zwischen den interessierten Kabinetten hinlänglich besprochen worden wären, ausgenommen die Wiederaufnahme des Balkankrieges. „Messagero“ schließt mit dem Wunsche, daß die Monarchenbegegnung in Kiel eine neuerliche und feierliche Bestätigung der friedlichen Gesinnung sein möge, von der die Politik Deutschlands und Italiens geleitet wird. — „Popolo Romano“ sagt, daß die Monarchenbegegnung in Kiel ein politisches Ereignis von größter Bedeutung im gegenwärtigen Augenblick sei, in welchem, wie dies auch die deutsche Presse hervorhebt, die Mächte des Dreibundes mit Rücksicht auf die Verschlimmerung der Situation auf dem Balkan die Notwendigkeit fühlen, in Aktion zu treten und mit den anderen Mächten an der Beilegung des Konfliktes auf der Balkanhalbinsel zu arbeiten.

Das serbische Regierungsorgan „Samouprava“ gibt dem tiefsten Schmerze darüber Ausdruck, daß die Bulgaren in unerfättlicher Gier nach fremdem Gut in verbrecherischer Weise die Eintracht auf dem Balkan vernichtet und wegen einiger zehntausend Quadratkilometer Landes einen Bruderkrieg nicht gescheut haben. Die neuesten Ereignisse bedeuten ein großes Unglück für den Balkan, vielleicht sogar ein großes Unglück für die slavische Sache. Erschreckend ist das barbarische Vorgehen der Bulgaren, welche ein unter dem Schutze des Roten Kreuzes gestandenes serbisches Feldspital überfallen und verwundete serbische Offiziere und Soldaten in der furchtbarsten Weise massakriert haben. Vor solchen Erscheinungen muß das Blut der serbischen Krieger erstarren, muß der Drang nach furchtbarer Rache erweckt werden. Die Bulgaren werden für solche empörende Verbrechen der Strafe Gottes nicht entgehen. Schon auf dem Schlachtfelde beginnt sie das Gottesurteil zu erreichen; aber auch nach dem Kriege werden sie in ihrer Erschöpfung, im Verluste ihres Prestiges, in der Verachtung, mit welcher ihnen ihre Nachbarn begegnen werden, ihre fluchwürdigen Verbrechen sühnen müssen. Bitter ist aber die große Enttäuschung des serbischen Volkes, welches die Bulgaren bisher brüderlich unterstützt hat mit dem Blute, das seine besten Söhne für ihre Interessen vergossen hatten.

Premierminister Asquith kündigte im englischen Unterhause an, daß die dritte Lesung der Homerulbill am 17. Juli stattfinden wird. Es besteht kein Zweifel, daß das Oberhaus das Gesetz auch zum zweitenmale ablehnen wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Ausstand im kleinsten Fürstentum.) Das Fürstentum Liechtenstein befindet sich zur Zeit in großer, feltamer Verlegenheit. Die dortigen Briefträger sind in den Streik getreten. Die Liechtensteiner müssen sich, wenn sie Post erwarten, diese selber holen, weil sich niemand findet, der für 60 K monatlich den Postdienst versieht. Der Postbote des Hauptortes Vaduz gab schon letzte Woche seine „Demission“ und legte sofort die Arbeit nieder; die anderen Briefträger des Ländchens folgten seinem Beispiele, und das Fürstentum hat das seltene Vergnügen, trotz seiner Kleinheit auch einmal einen Ausstand zu sehen.

— (Der jüngste Soldat der bulgarischen Armee.) Aus Sofia wird gemeldet: Aufsehen in den Straßen von Sofia erregt ein sonnenverbrannter, 14jähriger Soldat mit Korporalspauletten und geschmückt mit dem Tapferkeitskreuze. Er ist der jüngste Kämpfer gegen die Türkei, Schüler der vierten Gymnasialklasse und Sohn des Kassiers Nikola Minov der Filiale der Agrarbank in Lom. Bei Kriegsbeginn verließ er ohne Einwilligung seiner Eltern das väterliche Haus und zeichnete sich besonders bei Gefangennahme der Armee Jaber Paschas aus. Versuche, diesen Freiwilligen von der Armee wegzubringen, blieben erfolglos. Bei Verteilung der Orden wies einstimmig die ganze Kompanie auf diesen kleinen Helden hin, welcher bei allen Kämpfen den anderen voran dem Kugelregen entgegenmarschierte.

— (Kinematograph und Tierpsychologie.) Eine seltene Probe von der Wirkung des lebenden Lichtbildes auf die tierische Intelligenz wurde kürzlich in einem Kinotheater einer Stadt im Staate Newyork beobachtet. Ein schottischer Schäferhund war seiner Herrin zu ihrem Sitze im Zuschauerraum gefolgt. Während einer ganzen Reihe von Vorstellungen blieb das Tier vollständig ruhig, doch als sich auf dem Bilde ein Mann zeigte, der von zwei Räubern verfolgt wurde, war es mit der Ruhe des vierfüßigen Theaterbesuchers vorbei. Unbeachtet der Mahnung seiner Herrin fing er an zu knurren, und als gar der Mann im Bilde durch die Räuber angegriffen wurde, brach der Hund in ein lautes Gebell aus und sprang mit gesträubten Haaren gegen die Lichtbildbühne an. Erst als der Saal wieder erleuchtet wurde und das Bild des Raubankalles verschwunden war, legte sich der Bohn des aufgeregten Hundes.

— (Der Geldwert eines Gatten.) Alles hat heute Geldwert, auch ein Ehemann. Die erste Zivilkammer des Pariser Landesgerichtes hat das in einem Urteil feierlich anerkannt. Eine betrogene Frau kann von ihrer Nebenbuhlerin Schadenersatz verlangen. „In der Erwägung“, heißt es in dem Urteil, „daß ein allgemeiner Rechtsatz zum Ersatz für verursachten Schaden verpflichtet, ist eine Person, welche durch ihren Einfluß auf einen Mann, durch Zudringlichkeiten und Schliche dazu kam, seinen Widerstand zu überwinden, der verlassenen Gattin gegenüber gehalten, den durch ihre Schuld und ihre Umtriebe herbeigeführten Nachteil zu vergüten.“ Ein Blatt bemerkt witzig hiezu: Einen Fortschritt bedeutet dieser Prozeß in Paris doch. In den letzten Jahren war man hier tief in die Barbarei versunken. Eine verlassene Frau griff ohne weiteres zum Revolver, und das Schwurgericht gab ihr immer recht. Die korrische Blutrache stand in hohen Ehren. Nun machen sich wieder zivilisierte Anschauungen geltend. Man schießt nicht mehr, sondern prozeßiert. Die gewalttätige Selbsthilfe weicht dem Rechte und der

Milde des Geldbeutels. Hoffentlich erleben wir noch mehr solcher Streitigkeiten und erfahren so nach und nach ganz genau, was die Pariser Chemänner wert sind.

— (Ein moderner Monte Christo.) Die Pariser Polizei hat den berüchtigten französischen Verbrecher Charles Boucher nach erbittertem Revolvertampfer abermals gefangen. Boucher, der heute 30 Jahre alt ist, hat eine abenteuerliche Laufbahn hinter sich. Schon mit zwölf Jahren war er Mitglied einer Verbrecherbande. Als er im Jahre 1905 zum Militärdienst in Algier berufen wurde, meuterte er und wurde in das Militärgefängnis gesteckt. Er entfloß aber nach Paris und als man ihn dort wieder verhaftete und in das Gefängnis von Saint-Jean brachte, entsprang er wie der Dumassche Monte Christo. Das Gefängnis von Saint-Jean, eine aus dem Mittelalter stammende Festung bei Marseille, steht nämlich auf einem Felsen über dem Meer. Während nun die Gefangenen auf den Wällen unter militärischer Bewachung eines Tages frische Luft schöpften, sprang Boucher von dem ungefähr 35 Meter hohen Felsen in die See, wobei er haarsträubend der Gefahr entrann, sich in den Klippen unten den Kopf zu zerschmettern. Um den ihn nachgeendeten Kugeln der Gefängniswärter zu entgehen, schwamm er eine bedeutende Strecke unter Wasser und rettete sich. Seit der Zeit heißt er bei seinen Spießgesellen nur noch Monte Christo. Bald nach seiner Flucht wurde Boucher wieder verhaftet und nach Algier zurücktransportiert, und abermals gelang es ihm, zu entkommen. Dieses „Spiel“ wiederholte sich noch einmal: diesmal, indem er nachts ein Loch durch die Decke seiner Zelle brach. Drei Tage hindurch marschierte er ohne Proviant durch die Wüste, über die tripolitaniische Grenze, nur einen Schlauch aus Tierhaut, in dem sich ein wenig Wasser befand, mit sich führend. Dann erreichte er, indem er sich als Schiffсарbeiter verdingte, Spanien und später Paris, wo er nun wieder der Polizei in die Hände fiel.

— (Wenn man zwei Plätze im Abteil haben will.) Ort der Handlung: der Bahnhof in Lugern. Ein Herr eilt den Perron entlang und sucht nach einem leeren Platz in dem stark besetzten Zuge. Die Zugführer und Bahnbeamten sind stark in Anspruch genommen und können sich nicht um jeden einzelnen Reisenden kümmern. Endlich findet der Herr einen Platz neben einem dicken anderen Herrn. Doch nein, eine schwarze Reisetasche steht darauf. „Dieser Platz ist besetzt“, sagt der Dicke. „Hier sitzt mein Freund, er ist nur einen Augenblick fortgegangen und kommt sofort wieder.“ An den Gesichtern der Mitreisenden merkt der Suchende, daß sich die Wahrheit anders verhält. „Ich werde hier warten, bis Ihr Freund kommt, dann werde ich den Platz räumen, und der Schaffner muß mir einen Sitzplatz anweisen, sobald sich der D-Zug in Bewegung gesetzt hat.“ Das Signal zur Abfahrt ertönt. „Ihr Freund müßte sich etwas beeilen“, sagte der Suchende und nimmt die Tasche von dem Platze, um sich darauf zu setzen. Der Zug setzt sich in Bewegung. „Ach, mein Freund hat den Zug verpaßt“, sagte der Dicke, dem das Lächeln der anderen unbegreiflich wird. „Das tut mir leid“, meint der Erste wieder. „Aber seine Tasche soll er nicht einbüßen.“ Und damit nimmt er die schwarze Lebertasche und schleudert sie durch das Fenster des abfahrenden Zuges auf den Perron. Entsetzt springt der Dicke auf und sieht wehmütigen Auges der Tasche nach. Es war nämlich seine eigene...

— (Die Neger und das Rasiermesser.) Amerikanische Neger haben diesertage in Jackson im Staate Mississippi ein Freudenfest gefeiert. Warum? Weil der Oberste Ge-

Das Nachbarhaus.

Roman von A. A. Green.
Autorisierte Übersetzung.

(73. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich erfuhr noch eine Reihe anderer Einzelheiten, die hier wohl niemandem bekannt sein dürften. Vor allem: das junge Mädchen war lange nicht so in Howard verliebt, als er in sie. Sie hatte dem jungen Mann auf den ersten Blick ganz außerordentlich gefallen; zwei Wochen, nachdem er sie zum erstenmale gesehen hatte, machte er ihr bereits einen Heiratsantrag. Sie nahm seinen Antrag an, aber in dem ganzen Städtchen glaubte niemand so recht, daß sie den jungen Mann wirklich liebte, — bis plötzlich Franklin Van Burnam auf der Bildfläche erschien. Von diesem Augenblick an änderte sie ihr ganzes Betragen, ja sie schien auch noch schöner und reizvoller zu werden. Howards Liebe erreichte ihren Höhepunkt. Und es kann nun nicht geleugnet werden, daß auch Franklin für die Reize des jungen Mädchens empfänglich war, obwohl er wußte, daß sie die Braut seines Bruders war und die Ehre ihm gebot, sich zurückzuziehen. Man kann sogar sagen, daß er einen Augenblick lang völlig den Kopf verlor. Vielleicht war er von dem jungen Mädchen zu falschen Hoffnungen ermutigt worden, denn nach der einstimmigen Ansicht des ganzen Städtchens nahm Fräulein Stapelton es mit solchen Sachen nicht sehr genau. Gewiß ist, daß Franklin von seiner Leidenschaft übermächtig ihr einen Brief schrieb, in dem er ihr seine Liebe in glühenden Worten offenbarte. Ich hatte viel von diesem Briefe gehört, ehe es mir gelang, ihn in die Hand zu bekommen. Nun, es schien, daß das junge Mädchen gewillt war, mit Howard zu brechen und Franklin zu heiraten, wenn nur dieser es gewagt hätte, seinem Bruder alles zu gestehen. Aber dieser Mut fehlte ihm. Der Brief selbst, obwohl er in sehr leidenschaftlichem Ton

gehalten war, ließ dem jungen Mädchen keine Hoffnung, daß Franklin die Absicht hatte, sie durch engere Bande an sich zu fetten, als durch die der Verschwägerung. Indem er ihr von seiner Liebe schrieb, teilte er ihr auch mit, daß er aus Rücksicht auf seinen Bruder verzichten müßte. Noch wäre alles gut abgelaufen, denn Franklin verließ bald darauf Four-Corners, um nur ein einziges Mal wieder dahin zurückzukehren, u. zw. am Hochzeits-tage seines Bruders. Aber das junge Mädchen war nicht so vernünftig wie Franklin.

Sie konnte Franklin nicht verzeihen, daß er nicht seiner Liebe gefolgt war, und ein tödlicher Haß gegen ihn keimte in ihr auf. Sie wollte schließlich auch Howard gern heiraten, denn sie erhoffte sich immerhin materielle und gesellschaftliche Vorteile von dieser Verbindung. Solche Gedanken vertraute sie aber nur einem jungen, ihr ganz ergebenen Mädchen an, das ihre geheimsten Wünsche und Pläne kannte.

Es fiel mir nicht schwer, diese junge Person, deren Name Jeane Pigot ist, aufzufinden, und es fiel mir noch leichter, alles aus ihr herauszubekommen, was sie mir über Frau Van Burnam sagen konnte. Sie hatte längere Zeit bei Herrn Harrison als Stubenmädchen gedient und es nicht verschmäht, gegen Entgelt dem jungen Fräulein Stapelton einige nicht ganz einwandfreie Dienste zu leisten. So konnte sie mir über alle Einzelheiten einer Unterredung berichten, die Fräulein Stapelton am Tage ihrer Hochzeit mit Franklin Van Burnam gehabt hatte. Die Zusammenkunft fand in Herrn Harrisons Garten statt, und es sollten keine Zeugen zugegen sein. Aber das Mädchen, das die Zusammenkunft bewerkstelligt hatte, war nicht gewillt, ihr fernzubleiben; so konnte ich jetzt ziemlich genau erfahren, was damals zwischen Franklin Van Burnam und Fräulein Stapelton gesprochen wurde.

fen, Sie zum Mitleid zu bewegen! Lassen Sie uns nicht länger die Zeit mit Hin- und Widerreden verschwenden! Denken Sie an Herbert, denken Sie an Ihre Pflicht gegen ihn, an seine grenzenlose Sehnsucht nach Ihnen und wenn Sie das Ehrgefühl eines Mannes oder das Herz eines Weibes besitzen, dann werden Sie zurückkommen! —

Ich fragte: „Was werden Sie tun, Miß Demarest?“ „Ich werde nicht zurückkehren!“ erwiderte sie, nahm mir den Brief aus der Hand und eilte davon.

Ich sah sie erst wieder, als das Schiff schon im Dock lag und wir auf die Ausschiffung warteten.

„Wollen Sie für mich ein Kabeltelegramm absenden?“ fragte sie mich und übergab mir ein gelbes Formular.

„Gewiß!“ erwiderte ich.

„Mr. William Crawford,“ diktierte sie mir leise. „Army and Navy Club. Newyork, Cith. Werde mit dem nächsten Dampfer zurückkehren. Florence Demarest.“

„Wie?“ stieß ich hervor. „Sie haben Ihren Entschluß geändert? Sie wollen zurückkehren, um an Herberts Seite Ihre Pflicht zu tun? ... Ich freue mich aus vollem Herzen darüber. ... Ich wußte ja, daß Sie schließlich ...“

„Nein,“ unterbrach sie mich, „Sie verstehen mich nicht! Es ist wahr, ich kehre zurück ... aber nicht um Herberts willen. ...“ Hier stockte sie einen Augenblick und sah mich herausfordernd an. „Würde es Sie überraschen, zu hören, daß ich nur deswegen zurückgehe, um die Bekanntschaft dieses Mr. Crawford zu machen?“

Ich öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, aber sie war schon davongeeilt. Nachdenklich betrat ich die Landungsbrücke und nahm den Weg zum nächsten Telegraphenamt.

richtshof die Entscheidung gefällt hat, daß ein Rasiermesser keine Waffe ist, sondern „ein Toilettegegenstand“. Die schwarzen Gemüter waren lange Zeit von Sorgen erfüllt. Der amerikanische Neger trägt nämlich voll Stolz und mit Vorliebe ein Rasiermesser in der Westentasche, und er hält das für sein gutes Recht, gerade so wie der Cowboy im Westen es für sein feststehendes Privileg erachtet, einen sechs-läufigen Revolver aus seiner Hüfttasche herausragen zu lassen. Diese Messer dienen nun aber nicht nur zur Verschönerung des Antlitzes, sondern sie werden auch, da sie so bequem zur Hand sind, von den Negern nicht selten zur Erledigung von allerlei Streitigkeiten benutzt. Und die Schnitte, die sich die zornigen Schwarzen dann beibringen, sind nicht immer so harmlos wie die kleinen Wunden, die sie sich beim Rasieren zufügen. Nach jolch einer höchst blutig verlaufenen Diskussion mit Rasiermessern wurde daher beim Obergerichtshof von Mississippi eine Klage eingebracht, die den Schwarzen das Tragen von Rasiermessern als gefährlichen Waffen untersagen sollte. Diese Klage ward abgewiesen und das Rasiermesser als „Toilettegegenstand“ in seine bisherige Rolle als Schmuckstück der Negerweste wieder eingesetzt. In ihrer Freude über diese Eröffnung gründeten die Neger einen „Obergerichtshof-Rasiermesserklub“, dessen Aufgabe darin bestand, ein würdiges Fest zur Feier des Gerichtsbeschlusses zu veranstalten. Der Klub hat diese Aufgabe großartig gelöst. Ganz Jackson schwamm in einem Meer von Bonne; die blinkenden Rasiermesser funkelten in der Luft, bevor sie stolz in die Taschen versenkt wurden, und einige ganz neue erzentrische Tänze wurden ausgeführt, so der „Supper Lurch“, bei dem die Paare in wechselnder Bewegung zum Essen tanzten. Weitere Feste und Tänze sollen sich anschließen, um das Glück der Neger über das ihnen gerettete Rasiermesser voll und ganz auszudrücken.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Die Höhlen in den Bergen ober Ortenegg.

Von Paul Kunaver.

Das Karstplateau ober Ortenegg, wo wir schon so viele Höhlen gefunden und erforscht haben, erreicht um die über dem Plateau sich nur wenig erhebenden Gipfel Namen vrh und Ugli vrh eine großartige Zerklüftung der oberen Gesteinsschichten. Besonders gilt dies vom Nordostrande, bevor das Gebirge mit steilen, aber schön bewaldeten Abhängen gegen das Gutenfelder Polje abbricht und diesem einen anmutigen Hintergrund verleiht. Eine Unzahl von Dolinen bedeckt den Waldboden. Vorwiegend sind es schüsselförmige Dolinen von verschiedener Breite, aber mehr als 20 Meter Durchmesser erreichen wenige. Die dem Norden zugewendete Seite ist zumeist steiler; auch treten hier stellenweise Gesteinsschichtungen zutage. Da uns unser Führer durch dick und dünn geleitete, spürten wir die Karren mehr als genug. Diese haben hier und da deutlich ausgeprägte Formen, auf dem

Herr Van Burnam war gekommen, sie zu bitten, ihm den einzigen Brief, den er ihr geschrieben hatte, zurückzugeben. Fräulein Stapelton weigerte sich; sie wollte ihm den Brief dann wiedergeben, wenn auf seine Bitten hin Howards Familie ihre Ehe anerkennen und sein Vater sie in sein Haus aufnehmen würde. Das war mehr als er versprechen konnte. Wie er ihr damals sagte, hatte er schon alles versucht, um den Widerstand der Familie zu brechen; er hatte dabei aber nur erreicht, daß der Vater jetzt auch gegen ihn aufgebracht war. Eine andere Frau hätte sich mit diesem Geständnis begnügt und ruhig gewartet, bis mit der Zeit der Schwiegervater sich verständlicher zeigte. Aber Luise Stapelton fürchtete, einmal im Besitz des Briefes, würde Franklin nichts mehr für ihre Aufnahme in die Familie tun, ihr vielleicht sogar entgegen arbeiten. Und ohne sich weiter um den schlechten Eindruck zu kümmern, den sie auf den jungen Mann durch ihre Worte und Drohungen machen mußte, begann sie ihren Bräutigam zu schmähern, weil ihrer Meinung nach nur seine Liebe Franklin gehindert hatte, die Ehe mit ihr einzugehen. Nicht genug damit, sie sprach auch ganz offen von den materiellen Vorteilen, die sie wenigstens aus ihrer Verheiratung ziehen wollte, so daß Franklin von jetzt ab nicht anders als sie ehrlich verabscheuen und hassen konnte.

Er gab sich auch keine Mühe, ihr zu verbergen, was er von ihr dachte. Aber sie blieb bei ihrer Weigerung, den Brief zurückzugeben. Nun begann Franklin seinerseits zu drohen. Er sagte, er würde die Stadt augenblicklich verlassen und der Hochzeit nicht beiwohnen, wenn sie ihm nicht willfahre. Darauf erwiderte sie, daß, wenn er nicht zur Trauung käme, sie den Brief Howard zeigen würde, sobald nur der Priester sie getraut hätte. Diese Drohung schien auf Franklin großen Eindruck zu machen. Wenn auch sein Abscheu vor dieser Frau noch verstärkt wurde, mußte er doch tun, was sie von ihm verlangte. Er blieb also bis nach der Trauung in Four-Corners, trug aber eine so traurige und finstere Miene zur Schau, daß die Gäste ihn einstimmig als einen recht ungemütlichen Eindringling empfanden.

Namen vrh aber sind sie teilweise schon in Trümmer übergegangen. Große, schön durchlöcherte Blöcke liegen, in Jahrtausenden vom Wasser aus der Felsenplatte herausgemeißelt, zwischen hellgrauen Buchenstämmen herum. Dichtes Moos, mit Blumen durchsetzt, bedeckt hier und da diese grauen Felsen; wo dies nicht der Fall ist, gleißern bald glatte Felsköpfe, bald rissige Gesteinstrümmer im Sonnenlichte und bilden einen scharfen Kontrast zum Waldegrün.

Die Gegend unter dem Namen vrh zog uns wegen der dort gelegenen Höhle auf dem Rajzarjev Laz besonders an. Wir hatten sie schon gemessen, aber die Kugel blieb auf einer Terrasse liegen. Nun brachten wir alle notwendigen Hilfsmittel mit, um auf den Boden des Schlundes zu gelangen. Namentlich wurden wir hier in der Meinung bestärkt, daß nicht alle, überhaupt auch nicht die meisten Dolinen in Beziehung zu den Höhlen stehen. Die Dolinen sind mit einigen Ausnahmen ganz selbständige Oberflächenformen, aus denen in einigen günstigen Fällen auch senkrechte Höhlen, auch Abens, entstehen. Hier erstreckte sich südlich von unserem Schlunde eine Doline von fast 200 Meter Durchmesser. Mit Gras bewachsen, zeigte sie nur einige Felsen. Schlundlöcher waren keine sichtbar und die Meinung, die auftauchen wollte, daß die Doline wahrscheinlich durch den Einsturz eines unterirdischen Höhlendomes entstanden sei, konnte schon, ehe die Höhle daneben befahren wurde, dadurch widerlegt werden, daß die Oberfläche zu glatt war, um die eines Einsturztrichters zu bilden; auch zeigten die wenigen sichtbaren Felsen gut und deutlich ausgewaschene Gesteinsbänke an.

Während die Aufnahme des Eingangstrichters gemacht wurde, ließen wir 70 Meter Drahtleiter in die Höhle hinabgleiten. Unser kühner Lootse M. verschwand hinabsteigend bald hinter den aus den Wänden herausragenden Vorsprüngen. Der weiche Kalkstein bietet hier dem Kohlenäure führenden Wasser nur wenig Widerstand. Ungewöhnlich viel Höhlenlehm bedeckt die oberen Felsen; unterhalb waren noch vom Tageslichte beleuchtete, von angeschwemmtem Lehm beschmutzte Sintergebilde zu sehen. Lange stieg unser Gefährte hinab — den Grund lernte ich bald selber kennen —, bis der etwas unterhalb des Randes an der Leiter hängende Beobachter einen undeutlichen Pfiff aus der Tiefe vernahm.

Rollender Donner und schwere Regentropfen kündeten gerade ein Gewitter an, als ich die Fahrt in den Schacht antrat. Ich hatte aber wenig Genuß, denn nach 20 Meter herrschte um mich herum dichte Finsternis. Weil ich kein Licht anzündete, sah ich auch nicht, was für Schönheiten ich passierte. Deren wurde ich erst dann gewahr, als ich nach ziemlich beträchtlichem Zeitraum mit angezündeter Kerze wieder empor kletterte. In der Dunkelheit tastete ich also von einem Eisenstift zum anderen. Es ging zumeist schön durch die Luft. Unangenehm gestaltete sich der Abstieg dort, wo mir ein unsichtbarer, mit klebrigem Lehm bedeckter Vorsprung den Weg versperrte.

Bald aber erschien unter meinen Füßen etwas abseits eine spärlich beleuchtete Wand. Der Schacht bog ein wenig von seiner ursprünglichen Richtung ab, und in einem schönen Dom mit einer hohen, schwarzen Pforte in

Das alles habe ich also in Four-Corners erfahren. Mir war in der Zwischenzeit aufgefallen, daß Herr Bryce seine ganze Rede nicht an mich richtete, sondern an den Inspektor. Er war zweifellos nicht wenig zufrieden, eine so günstige Gelegenheit zu haben, um diesem Beamten einen Begriff seiner Bemühungen und seiner dabei entfalteten Geschicklichkeit zu geben. Aber er schaute seiner Gewohnheit getreu während des Sprechens weder auf ihn, noch auf mich, sondern streichelte aufmerksam den Henkel eines kleinen silbernen Zigarettenkörbchens, das er auf meinem Kamin entdeckt hatte. Und jetzt erklärte er weiter:

Die ersten Monate nach der Verheiratung hatten die jungen Leute in Ponkers zugebracht. Deshalb ging ich von Four-Corners nach Ponkers. Dort erfuhr ich, daß Franklin zweimal Frau Van Burnam besucht hatte, — meiner Ansicht nach muß das auf ihre Aufforderung hin geschehen sein. Bei diesen Unterredungen machten sie sich gegenseitig die bittersten Vorwürfe. Franklin war es nicht gelungen, die junge Frau mit der Familie ihres Mannes auszuföhnen. Sie hatte auch schon seit einiger Zeit gemerkt, daß die Liebe ihres Mannes, die sich nur auf ihre körperliche Schönheit gegründet hatte, jetzt aus Anlaß ihrer unausgesprochenen Klagen und ihrer Verbittertheit zu schwinden begann. Immer heftiger wünschte sie nun ihre Ehe anerkannt zu sehen, um ein Leben auf großem Fuße führen zu können. Als Howards Vater auf längere Zeit nach Europa verreiste, gelang es Howard erst nach langem Zureden, seine vergnügungssüchtige Frau zu bewegen, mit ihm in die kleine Provinzstadt zu ziehen. Howard hoffte, durch ein zurückgezogenes, einfaches Leben seinen Vater endlich milder zu stimmen. Seiner Frau hatte er aber versprochen müssen, im Herbst und Winter alles einzuholen, was ihr jetzt an Vergnügungen entging. Sie hatten sogar die Absicht gehabt, im Winter auf einige Zeit nach Washington zu ziehen, um sich dort von der Langeweile des Landaufenthaltes zu erholen.

(Fortsetzung folgt.)

der Nordwand gewährte ich meinen Gefährten, der in einem geschützten Winkel auf mich wartete. Im Sicherungsgürtel schickten wir die Kugel von der Schönheit des unteren Teiles der Höhle hinauf, doch folgte uns nur noch einer, und dann machten wir uns an die Arbeit.

Die Tiefe betrug wider unser Erwarten nur 65 Meter. Das an der tiefsten Stelle aufgehängte Thermometer zeigte 8,9 Grad Celsius, also eine beträchtliche Wärme gegenüber der so mancher anderen Höhle, wo wir nur durch rasches Bewegen die feuchte Kälte überwinden konnten. Die gegen Südosten hängenden Kalkbänke der Höhle sind an den Südost- und Südwestwänden statt der Erosion ausgesetzt, doch hat diese den unteren Teil mit einer Sinterbede überzogen. Zwei prächtige Tropfsteine, unten auf schönen, kannelierten Pfählen stehend, befinden sich in einer Höhe von vier Metern. Der Sockel zwischen den oben erwähnten Bänden gegeneinander erhebt sich, in der Höhe im Dunkel verschwindend, die schon genannte Pforte. Westlich treten wieder dicke Gesteinsschichten zum Vorschein, östlich aber ist der nackte Fels unter gewaltig herabquellenden, in Sinter verwandelten Massen von Kalkstein verschwunden. Daraus haben sich hohe, mit Kannelierung versehene Pfeiler, nach unten abnehmend, oben in mehreren übereinander aufgetürmten Köpfen, gebildet. Letztere waren in unserem schwachen Lichte kaum sichtbar. Eine gewaltige schiefe hängende und einsturzdrohende Platte bildet, mit einigen Tropfsteinen verziert, den Plafond. Dieser ist auf der Nordostseite unterbrochen und durch den schwarzen Kamin hing hier die Drahtleiter, unsere Treppe zum belebenden Lichte. Der Boden des Domes ist fast eben, nur hier und da mit Blöcken bedeckt und liegt hinter der Pforte — in der kleinen Kapelle einen Meter tiefer. Gerade unter dem Kamine befindet sich ein Schutthaufen, aus wenig abgebrockeltem Gestein, angeschwemmtem Höhlenlehm und zwei Baumästen bestehend.

Nun gingen wir daran, durch Pfiffe die Draußengebliebenen an ihre Pflicht zu erinnern. Lange rührte sich das Seil nicht. Nachdem wir längere Zeit gepfiffen, konnte der erste emporsteigen. Aber das Sicherungsseil blieb mit dem Knoten hinter einem Zacken hängen und so stand uns nur mehr ein Hemmungsseil zur Verfügung.

Indem wir eine brennende Kerze teils im Munde, teils in der Hand hielten, bewerkstelligten wir den Aufstieg, der sehr lohnend war. Unter mir sang und pfiff einer meiner Gefährten alle möglichen Weisen, aber seine Stimme erstarb bald hinter den überall aus den Wänden des felsam gewundenen Erdhohes ragenden Kanälen. Unten sind diese sehr zahlreich von unzähligen weißen Tropfsteinen behangen, wahre Naturkunstwerke. Nach oben nehmen sie ab und nach je zehn Metern erscheint wieder eine Reihe von Kanälen, in der Nähe weiß, auf der anderen Seite des hier sehr weiten Schachtes bleich leuchtend. In einer Höhe von 40 Metern treten die Wände, zertrümmert und schmutzig, stark zusammen, und so mußten wir unsere volle Aufmerksamkeit dem Hinauskommen schenken. Das Tageslicht erschien oben; die Sonne brach gerade hinter den Wolken hervor, als wir wieder festen Boden unter unseren Füßen fühlten.

(Farbige Markierung der Reichsstraßen.) Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat, wie wir der „Wochenchrift für öffentlichen Baubienst“ entnehmen, zur Orientierung der reisenden Publikums eine farbige Markierung der Reichsstraßen nach einem einheitlichen Plane verfügt. Zur Markierung werden sieben Farben Verwendung finden. Reichsstraßen, die (von kleinen Abweichungen abgesehen) im allgemeinen in der Richtung des Parallelkreises verlaufen, werden rot mit teilweiser Unterstärkung durch braune Farbe, Reichsstraßen, die im allgemeinen in meridionaler Richtung laufen, werden blau bezeichnet. Gelb, mit teilweiser Unterstärkung durch braune Farbe kennzeichnet einen südwestlich-nordöstlichen, grüne oder lila Farbe einen südöstlich-nordwestlichen Verlauf. Diese Markierung wird in Form von Olfarbenstreifen auf weißem Olfarbengrund besonders an jenen Straßenstellen angebracht, an denen eine Orientierung der Reisenden notwendig ist, also besonders an Straßenabzweigungen, hingegen wird sie in der freien Strecke in größerer, aber stets gleichbleibenden Entfernungen als bloßes „Beruhigungszeichen“ gegeben. Die Bestimmung der Farbe für jeden Straßenzug erfolgt durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten, welches veranlassen wird, daß in die im Buchhandel erscheinenden Karten die amtlich festgesetzte Markierung der Reichsstraßen aufgenommen werde.

(Die Verwaltungsreform.) Die Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform hat am 1. und 2. d. ihre neunte Plenarsitzung abgehalten. Der Vorsitzende Freiherr v. Schwarzenau machte zunächst mehrere Mitteilungen über laufende Geschäftsangelegenheiten und erstattete sodann, nachdem er den Vorsitz seinem Stellvertreter Grafen Pace übergeben hatte, sein Referat über die Erlassung einer Verordnung, mit der eine Geschäftsordnung der Bezirkshauptmannschaften erlassen und Grundsätze für das Verfahren vor den politischen Behörden festgelegt werden. Das Referat wurde mit mehreren Abänderungen und Resolutionen zum Beschluß erhoben. Ferner wurde beschlossen, den mit dem Gegenstande dieses Referates zusammenhängenden Bericht des Mitgliedes Grafen Kielmannsegg über die Geschäfts- und speziell Kanzleireform bei den politischen Behörden zur Erzielung eines schnelleren und vereinfachten Geschäftsganges den Anträgen der Kommission über das Referat des Freiherrn v. Schwarzenau anzuschließen. Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete das Referat des

Mitgliedes Dr. Redlich über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der österreichischen Finanzverwaltung sowie Vorschläge zu ihrer Reform. Der Bericht und die Anträge des Referenten wurden mit mehreren Modifikationen angenommen. Die Kommission beschloß weiter, die angenommenen Berichte nach erfolgter Übermittlung an den Ministerpräsidenten ehestens der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schließlich erhob das Plenum den Entwurf des an Seine Majestät den Kaiser zu erstattenden gleichfalls zur Veröffentlichung bestimmten Berichtes über die Tätigkeit der Kommission in ihrem zweiten Geschäftsjahre zum Beschlusse.

— (Personalnachricht.) Die Herren Sektionsrat Dr. Emil Krauszler und Rechnungsrat Dr. Josef Bouchal sind in der Eigenschaft als Delegierte des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes zur Vornahme der Inspizierung des Rechnungskontrolldienstes bei der Infanterie der hiesigen 28. Infanterietruppendivision gestern in Laibach eingetroffen und im Hotel „Elefant“ abgestiegen.

— (Fahrpreisermäßigungen für Staatsbeamte.) Die auf Grund der Legitimationen den Staatsbeamten zu gewährenden Fahrpreisermäßigungen werden, wie der Abg. Dr. Heilingner erfuhr, künftig auch den Beamten von der achten Rangklasse aufwärts gewährt werden, und zwar noch für diese Saison. Die Erfüllung der Bitte des Reichsverbandes der staatlichen Vertragsbeamten, es mögen die bisher nur für ein Jahr ausgestellten Legitimationen auf fünf Jahre verlängert werden, wurde zugesagt.

— (K. t. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach.) Im Vorbereitungskurse der Lehrerbildungsanstalt wurden am Schlusse des Schuljahres unter 36 Zöglingen für den ersten Jahrgang 29 als geeignet und 7 als nicht geeignet erklärt. — In den ersten drei Jahrgängen der Lehrerbildungsanstalt erhielt unter 69 Zöglingen 1 die erste Fortgangsklasse mit Vorzug, während bei acht Zöglingen der Erfolg ungenügend war; 8 Zöglinge werden zu Beginn des nächsten Schuljahres eine Wiederholungsprüfung aus einem Lehrgegenstande abzulegen haben. — Die Zahl der Zöglinge an der Lehrerinnenbildungsanstalt in den ersten drei Jahrgängen betrug 123. Von diesen erhielten 19 Zöglinge die erste Fortgangsklasse mit Vorzug; 5 Zöglingen wurde eine Wiederholungsprüfung aus einem Lehrgegenstande zu Beginn des nächsten Schuljahres bewilligt. — Zur Reifeprüfung haben sich an der Lehrerbildungsanstalt 22, an der Lehrerinnenbildungsanstalt 42 Zöglinge und 1 Privatistin gemeldet. — Die Reifeprüfungen beginnen übermorgen.

— (Der Laibacher Deutsche Turnverein) veranstaltet Dienstag den 8. d. M. um 8 Uhr abends in der Kaffinoglashalle einen gemütlichen Abend zu Ehren der bei der Feier des 50jährigen Bestandes mitwirkenden Damen und Herren. Auch deren Familienangehörige und Gäste sind herzlich willkommen. Das Laibacher deutsche Salonorchester hat seine Mitwirkung bereitwilligst zugesagt.

— (Todesfall.) In Olsebek bei Krainburg ist Herr Andreas Polc, Pfarrer i. R. und Zubelpriester der Laibacher Diözese, gestorben. Im Jahre 1834 zu Kronau geboren, beendigte der nunmehr Verbliebene die Gymnasialstudien in Laibach, wurde im Jahre 1857 ordiniert und verfaß die Seelsorge als Kaplan in Beldeß, Mitterdorf in der Wochein, dann in Savenstein, war durch mehr als 14 Jahre Pfarrer in Weissenfels und dann durch acht Jahre in St. Veit ob Laibach, worauf er als Pfarrer des Ruhestandes volle 22 Jahre den Seelsorgeberuf in Olsebek verfaß. Ob seines biederen Charakters, seiner Beutlichkeit und Herzensgüte erfreute er sich allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit. Verwandte, Standesgenossen, Bekannte und Freunde werden ihm das beste Andenken bewahren. R. i. p.!

— (Todesfall.) Am 1. d. M. ist in Villach eines plötzlichen Todes Herr Ferdinand Benedikt, k. k. Oberforsttrat, Ritter des Franz Josef-Ordens, Besitzer des Gold. Verdienstkreuzes usw., im 54. Lebensjahre gestorben. Er war Chef der Abteilung für Wildbachverbauung in Villach und erfreute sich wegen der edlen Charaktereigenschaften allgemein der größten Hochachtung und Wertschätzung. Der Verstorbene war auch ein warmer Freund seiner Heimat Göttschee, die er gern aufsuchte, um in seinem Hause in Mooswald einige Tage der Erholung zu widmen.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 22. bis 28. v. M. kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (24,70 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 15 Personen (19,50 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 7 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 9,10 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 5 (unter ihnen 2 Ortsfremde), infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 8 Ortsfremde (53,33 %) und 9 Personen aus Anstalten (60,00 %). Infektionskrankheiten wurden keine gemeldet.

— (Leichenbegängnis.) Das Leichenbegängnis des Schriftstellers Josef Premt wird heute abends um halb 7 Uhr vom Trauerhause, Petersstraße 5, aus stattfinden.

— (Konzert im Kasino-Restaurant.) Die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 27 spielt heute abends von 8 Uhr ab in der Glashalle oder im Garten des Kasinos. Eintrittsgebühr 60 h.

— (Ein Militärkonzert) findet morgen in der Bahnhofrestauration (Jos. Schren) bei jeder Witterung statt. Hierbei wird ein besonders gewähltes Programm unter Leitung des Herrn Kapellmeisters zum Vortrage gebracht werden. Anfang um 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr 60 h.

— (Im kädtischen Pfandamte) wird die Versteigerung der im Monate Mai 1912 belehnten Wertstücke (Gold-, Silberwaren und Juwelen) sowie der im Juli 1912 belehnten Effekten (Baren, Wäsche, Maschinen, Fahrräder etc.) Donnerstag den 10. d. M. von 8 bis 12 Uhr vormittags stattfinden.

— (Errichtung einer Automobil-Omnibuslinie für den Personenverkehr.) Ein Konsortium beabsichtigt eine Automobil-Omnibuslinie für den Personenverkehr auf der Strecke Rudolfszwert, St. Barthelma, Landstraf, Gurkfeld und Griz zu errichten und hierzu einen Auto-Omnibus von der österreichischen Fabrik Johann Buch, Aktiengesellschaft in Graz, mit 35 Pferdekraften für zwölf Personen zu verwenden. Die Maximalgeschwindigkeit wird mit 30 bis 35 Kilometer per Stunde auf offener Straße fixiert. Der vollbeladene Wagen samt Gepäc wird mit 2500 Kilogramm angenommen. Da die gewöhnlichen vollbeladenen Lastenfuhrwerke ohne Pferde ein Gewicht von 3000 Kilogramm haben, werden die zu befahrenden Brücken für den Omnibusverkehr geeignet. Das Konsortium verpflichtet sich, bei eintretendem Bedarf einen oder zwei weitere solche Wagen in Betrieb zu setzen.

— (Der Tabak als Desinfektionsmittel.) Während die Gegner des Tabaks an dem geschätzten Kraut kein gutes Haar oder vielmehr keine gute Feder lassen, legen ihm seine Verehrer gern noch allerhand Tugenden bei, die mit dem Geschmack nichts zu tun haben. Die Loblieder auf den Tabak begnügen sich auch nicht mit der Behauptung, daß er befähigend auf die Nerven und auf die Stimmung des Menschen einwirke, sondern preisen ihn geradezu als ein überaus gefundenes Genußmittel. Sagt jemand, das Rauchen verderbe die Zähne, so wird gleich ein anderer mit der Erwiderung zur Hand sein, der Tabak vernichte die Bakterien im Munde und sei daher im Gegenteil heilsam für die Zähne und ein Schutzmittel gegen ansteckende Keime. Daß der Tabak die Fähigkeit einer gewissen Desinfektion besitzt, ist durch einwandfreie Versuche erwiesen worden, denn man hat mit dem Tabakrauch in jeder erdenklichen Weise experimentiert. Eine Amöbe, ein mikroskopisches Tierchen, aus dessen Verwandtschaft beispielsweise der Malaria-erregter stammt, stirbt in kurzer Zeit, wenn es einem einzigen Zigarrenauspuff ausgesetzt wird. Der Tabakrauch wirkt auf diese Kleintiere wie ein Betäubungsmittel, genau wie die Dämpfe von Äther oder Chloroform. Es ist daher anzunehmen, daß der Tabakrauch den Mund und die ihm ausgesonderte Flüssigkeit sterilisiert, wie er übrigens auch die Speichelbildung befördert, was freilich nicht in jeder Hinsicht als ein Vorzug betrachtet werden kann. Die Anklage, die den Tabak für manche Entzündung des Mundes oder gar für bösartige Geschwülste in diesem und an der Zunge verantwortlich machen will, ist von den Forschern entkräftet worden, obgleich niemand behaupten will, daß der Rauch nicht schädlich wirken könnte, wenn einmal eine Entzündung oder eine Geschwulst im Munde bereits vorhanden ist. Cholera-bazillen, die künstlich der Speichelflüssigkeit beigemengt und dann fünf Minuten einem Strom von Tabakrauch ausgesetzt wurden, starben in dieser Zeit ausnahmslos und die Untersuchungen von Professor Wende haben aufs deutlichste bewiesen, daß die Raucher bei einer Cholera-epidemie weniger zu befürchten haben als die Nichtraucher. — Welch eine glänzende Rechtfertigung der alten Gewohnheit des Tabaksaufens, wie man es früher abfällig nannte!

— (Wie schützt man sich vor Motten.) Eifrig muß man jetzt gegen die Mottenbrut Jagd machen; den in diesem Jahre zeigen sich die Eier und Larven ganz besonders gefräßig. Entdeckt man in irgend einem Gegenstande Motten, sieht man sie bei Tages- oder Abendlicht durch die Räume flattern, dann muß man alle Polsterfächer, die Teppiche, die Pelzgegenstände usw., sofort einer eingehenden Musterung unterziehen. Man wird bei näherem Hinsehen entdecken, daß sich kleine Motteneier überall befinden, kaum mit dem bloßen Auge erkennbar, die aber ungeheuer schädlich für die Stoffe sind, in denen sie sich aufhalten. Das beste Mittel gegen Motten ist große Reinlichkeit und frische Luft. Man sollte in den Zimmern, in denen man Motten vermutet, mindestens drei- bis viermal am Tage starke Zugluft machen. Die Motten selbst fliegen dabei schleunigst aus dem Zimmer, während die Brut getötet wird. Eifriges Bürsten und Klopfen der Gegenstände ist gleichfalls das probateste Mottenvertilgungsmittel. Ferner hat sich stets der weiße Pfeffer sehr gut behauptet, der feingestoßen auf die Gegenstände gelegt wird. Auch Zeitungspapier und Seidenpapier, das ordentlich in Terpentinöl getaucht worden ist, zeigt sich als vorzügliches Mottenvertilgungsmittel. Starke Parfüms, die man auf Pelze und Mäntel glebt, machen den ungeliebten Gästen auch sehr bald den Garaus, denn nichts können die Raupen und Puppen so schlecht vertragen wie starke Gerüche.

— (Unfälle.) Dem 45 Jahre alten Maurergehilfen Johann Bricek fiel bei einem Neubau in Laibach ein Stein auf den Kopf, wodurch ihm das linke Auge schwer beschädigt wurde. — Am 1. d. M. glitt die 75 Jahre alte Stadtarne Anna Pucel auf der Franziskanerbrücke aus und fiel so unglücklich, daß sie sich eine schwere Verletzung der rechten Hand zuzog. — Die 15 Jahre alte Keuschlerstochter Johanna Kunz in Moistrana wollte unlängst abends beim Kerzenlichte ihr Kopfschmerz mit Petroleum einschnüren. Hierbei kam sie der brennenden Kerze zu nahe und die Haare fingen Feuer, wobei das Mädchen schwere Brandwunden am Kopfe und an den Händen erlitt.

— (Ein tödlicher Unfall.) Gestern wurde der 37 Jahre alte verehelichte Arbeiter Johann Sever aus Jezica in einem Vorhause an der Poljanstraße von einem Wagen an die Mauer gedrückt und lebensgefährlich verletzt. Ins Landeshospital überführt, starb er bald darauf.

— (Ein kräftiger Wurf.) Der 28 Jahre alte italienische Ziegelaarbeiter Giuseppe Zanoffi geriet am 1. d. in einer Ziegelei in Reifnitz mit einem Mitarbeiter in einen Streit und wurde von diesem so wuchtig zu Boden geworfen, daß er einen Rippenbruch erlitt.

— (Ein Überfall.) Am 1. d. M. wurde der Besitzersohn Josef Bezaj in Golo brdo bei Zwischenwässern von einem Knechte grundlos überfallen, zu Boden geworfen und mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt. Als Bezaj die Flucht ergreifen wollte, setzte ihm der Knecht nach und versetzte ihm mit einer leeren Bierflasche mehrere Schläge auf den Kopf. Bezaj erlitt mehrfache Verletzungen.

— (Im Schläfe bestohlen.) Vor einigen Tagen wurde der Besitzersohn Johann Mele in Groß-Ligajna bei Oberlaibach gegen Mitternacht auf dem Dachboden seines Vaters, wo er seine Ziege staltete, durch ein Geräusch aus dem Schläfe geweckt. Er bemerkte auch gleichzeitig auf dem Dachboden einen fremden, breit-schultrigen und dunkel gekleideten Mann, der, als er ihn anrief und fragte, was er dort zu suchen habe, eilig die Flucht ergriff. Später bemerkte Mele, daß ihm der Fremde seine Kleider und Schuhe gestohlen hatte.

— (Feinschmecker.) In der Nacht auf den 1. d. M. brachen unbekannte Diebe in das Haus des Besitzers und Gastwirthes Ludwig Gunder in Mala das ein. Sie durchsuchten alle Kasten und Läden im Gastzimmer, konnten aber nichts Passendes finden. Die Einbrecher gingen sodann in den Weinkeller, tranken dort verschiedene Weine und nahmen sechs Bouteillen Extrawein und einen Schinken mit.

— (Hagelschlag in Friaun.) Am vergangenen Montag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags ging über Pifino und Umgebung ein schweres Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, nieder, welches die Aussichten auf eine gute Ernte der Feldfrüchte und Reben total vernichtete. Der Schaden dürfte sich auf 500.000 bis 600.000 K belaufen. Von den Grundbesitzern ist niemand gegen Hagelschaden versichert. — Zur gleichen Zeit wüthete das Unwetter in St. Peter im Walde und den benachbarten Ortschaften, wo ebenfalls die Wein- und Getreideernte gänzlich vernichtet wurde. Der hier angerichtete Schaden wird auf 200.000 K geschätzt.

— (Verstorbene in Laibach.) Agidius Cerne, Arbeiter, 63 Jahre; Franziska Bogacnik, Arbeiterstgattin, 22 Jahre; Anton Mihelcic, Besitzersohn, 12 Jahre.

— (Während der Schwangerschaft) leiden viele Frauen an Stuhlverstopfung! Nach den an der königlichen Klinik für Geburtshilfe zu München gesammelten Erfahrungen wirkt das altbewährte Franz Josef-Bitterwasser schon in verhältnismäßig kleinen Mengen sicher, rasch und schmerzlos abführend; es kann selbst längere Zeit hindurch mit gleichem Erfolge und ohne irgendwelchen Nachteil gebraucht werden. — In Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen ist ausdrücklich natürliches Franz Josef-Bitterwasser zu verlangen. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die Verbandsdirektion der Franz Josef-Heilquellen in Budapest. (1938)

Theater, Kunst und Literatur.

— (Eine Zentralorganisation des technischen Theater- und Kinopersonals.) Die Union der österreichischen Theaterpersonale hat den Beschluß gefaßt, die Organisation der gesamten Kinopersonale und der Personale der Filmfabriken als Gruppe der bestehenden Theaterunion durchzuführen. Mit den Vorarbeiten wurde ein Komitee betraut; in einer demnächst einzuberufenden Versammlung der Kinopersonale soll der Anschluß an die technischen Theaterpersonale beschlossen werden.

— (Die „Räuber“ auf einer Waldbühne.) Aus Stuttgart wird geschrieben: Die erste Aufführung von Schillers „Räuber“ auf der Waldbühne bei Stuttgart, die vorigen Sonntag stattfand, bedeutet einen unbestrittenen Erfolg. Im Bopserwald, dort, wo einst Schiller als Karlschüler die Dichtung seinen Mitschülern vorlas, ging das Werk in Szene. Rauschender Beifall des Publikums, das etwa 3000 Köpfe zählte, wurde den Darstellern zum Lohn.

— (Eine eigenartige Ehrung Verdis.) Aus Verona wird geschrieben: Eine eigenartige Ehrung Verdis anlässlich seines 100. Geburtstages hat sich die Stadt Verona vorbehalten. Der berühmte Tenor Giovanni Zenatello, ein gebürtiger Veroneser, bereitet zusammen mit dem Orchesterdirigenten des Scalatheaters Tullio Serafin eine Aufführung der „Aida“ in der altrömischen Arena vor. Die Bühne wird ein großes Gerüst in der Mitte der Arena bilden. Zwei gigantische Sphinggestalten werden sie einschließen. Nicht weniger als 700 Personen werden diese improvisierte Bühne beleben und durch die Massenhaftigkeit ihres Auftretens jedenfalls starke Wirkungen erzielen. Im ganzen werden fünf Vorstellungen stattfinden.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE
930 52-17
„OREBON“
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

— (Der neue „Poeta laureatus“.) Aus London wird gemeldet: Dem Dr. Robert Bridges wurde wegen seiner formvollendeten Dichtungen vom Premierminister die Laureatenwürde angetragen. Der jetzt im 70. Lebensjahre stehende Dichter ist in Oxford geboren worden und widmete sich dem Studium der Medizin. Er war durch lange Jahre als praktischer Arzt an verschiedenen Hospitälern tätig, fand aber immer Zeit, sich mit Literaturgeschichte und Jurisprudenz eingehend zu befassen; er erhielt auch die literarische und juristische Doktorwürde. Von seinen Werken verdienen außer literarischen Essays besonders die „mythologischen Spiele“, wie „Eros und Psyche“, „Prometheus“, „Ulysses“, „Bacchus“ usw., hervorgehoben zu werden. Dr. Bridges lebt in seiner Vaterstadt Oxford.

— („Parfifal“ in Paris.) In der Großen Oper in Paris, die den „Parfifal“ zuerst in französischer Sprache und durchgehend mit eigener Besetzung geben wird, sind die Proben im Gange. André Messager, der Mitdirektor der ersten französischen Opernbühne, hat einem Mitarbeiter des „Gaulois“ versichert, daß das gesamte mitwirkende Personal sein Bestes daran setzt, sich die Musik zu eigen zu machen und eine Aufführung des Bühnenweihfestspiels zu ermöglichen, die den Vergleich mit Bayreuth nicht zu scheuen haben werde.

— („Zubljanski Zvon“.) Inhalt des Juliheftes: 1.) Bojeslav Molè: Eine Erinnerung ans Gymnasium. 2.) Bojeslav Molè: Die Lombardei. 3.) Janko Glasfer: Bei der Wiederkehr. 4.) Milan Pugalj: Der Freund. 5.) Alexander Sudovernik: Erinnerungen an Johann Trbina. 6.) Jerdo Rozak: Die beiden Schwestern. 7.) L. Pintar: Über Ortsnamen. 8.) Rado Murnik: Die Tochter des Grafen Vlagay. 9.) Janko Glasfer: Sonnenuhrinschrift. 10.) Josef Premk: Die Sommerfrischler. 11.) Literaturberichte (mit Beiträgen von Josef Westler, Anton Debeljak und Dr. Vinko Zupan). 12.) Kunst (Dr. Bojeslav Molè: Die Juniarausstellung im Pavillon Jafopich). 13.) Retrolog (Dr. J. S.: † Prof. Milan Bajk).

— („Dom in Svet“.) Inhalt der 7. Nummer: 1.) F. E. Finzgar: Die Magd Anka. 2.) J. Mohorovi: Sonate. 3.) Andreas Kalan: Einem Jüngling auf den Lebensweg. 4. P. Bohinjec: Das neue Flußbett. 5.) Andreas Kalan: Friedrich Ozanam. 6.) Dr. Franz Stelè: „Dom in Svet“, ein illustriertes Blatt. 7.) Viktor Stelka: Der Arzt Dr. Martinus Greber (1658—1718). 8.) Dr. A. Breznik: Die Entwicklung der neueren slovenischen Schreibweise und Leber „Pravopis“. 9.) Dr. Jvo Cesnik: Der Fischer. 10.) Dr. B. Sarabon: Einige Tage in der Schweiz. 11.) J. Lovrenčič: Passionsblumen. 12.) Andreas Kalan: An die Heimat. 13.) Literatur. — Das Heft enthält sechs Illustrationen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel.

Belgrad, 4. Juli. Die nördlich von Kočana befindliche Position Rajčev Brdo, die von den bulgarischen Truppen mit 100 Geschützen verteidigt wurde, ist von den Serben nach erbittertem Kampfe erobert worden. Hierdurch ist die Schlacht von Kočana von den Serben gewonnen. Die Bulgaren befinden sich in wilder Flucht gegen Kočana.

Belgrad, 4. Juli. Aus amtlicher serbischer Quelle wird gemeldet: Obgleich unsere Infanterie und Artillerie bei Kara Gdzali in der Nähe des Dorfes Patrik sehr exponierte Stellungen einnahm, hatte sie bei ihren Kämpfen mit drei bulgarischen Regimentern Erfolg zu verzeichnen. Am 1. Juli nachmittags ergriffen die serbischen Truppen die Offensive. Gegen 2 Uhr erschienen zwei bulgarische Offiziere als Parlamentäre und erklärten nach einer Verständigung, daß die Feindseligkeiten eingestellt werden müßten. Der Kommandant der serbischen Truppen erwiderte, daß er von einem solchen Befehl nichts wisse, versprach jedoch, das Feuer einzustellen, wenn sich die Bulgaren aus unserem Territorium zurückziehen. Die bulgarischen Offiziere erklärten, daß sie ihren Kommandanten benachrichtigen und dann eine Antwort erteilen werden. Es vergingen zwei Stunden — unsere Truppen warteten noch immer auf Antwort — als plötzlich die Bulgaren von dominierenden Stellungen aus ein heftiges Feuer eröffneten. Diese Stellungen hätten von den Bulgaren nicht erobert werden können, wenn nicht diese mit feiger List die Zwischenzeit ausgenützt hätten, denn das wirksame Feuer der serbischen Artillerie hätte sie daran gehindert. Im Laufe der Nacht warfen wir die Bulgaren aus ihren Stellungen bei Patrik, wo sie, unser Vertrauen mißbrauchend, sich befestigt hatten. Heute um halb 3 Uhr hat der erste bulgarische Gefangenentransport mit 1170 Soldaten, 17 Offizieren und zwei Ärzten, der Rest des dritten bulgarischen Infanterieregiments, Astub passiert.

Belgrad, 4. Juli. Das serbische Pressbureau teilt mit: Über die Ausführung der heimtückischen Angriffe seitens der bulgarischen Armee besteht kein Zweifel mehr. Die bulgarischen Angriffe vollzogen sich gleichzeitig, plötzlich und auf der ganzen serbischen und griechischen Demarkationslinie. Die Kämpfe spielten sich ausschließlich auf dem Territorium ab, das vorher von serbischen Truppen besetzt war, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn die plötzlichen Angriffe seitens der serbischen Armee erfolgt wären. Der Umstand, daß die Bulgaren bei Drenaf, acht Kilometer von der Demarkationslinie entfernt, 20

Kanonen zurückgelassen haben, beweist ebenfalls, daß die Angriffe von bulgarischer Seite ausgegangen sind.

Wien, 4. Juli. Ein Sofioter Telegramm der „Reichspost“ meldet, daß die serbische Armee auf Odže polje eine vernichtende Niederlage erlitten habe.

Sofia, 4. Juli. Die „Agence télégraphique bulgare“ meldet: Bis gestern abends sind 25 Offiziere und 3000 Soldaten der serbischen Timokdivision mit sechs Feldgeschützen und zwei Gebirgsgeschützen zu Gefangenen gemacht worden. Die von den Serben zu dem Zwecke, dieser Division zu Hilfe zu kommen, unternommene Offensive sowie zwei heute nachts unternommene Angriffe gegen das bulgarische Zentrum sind mit großen Verlusten für die Serben zurückgeschlagen worden. Infolge der bisherigen Angriffe, bei denen die Serben beträchtliche Verluste erlitten, ist die serbische Armee außerstande, irgendeine Aktion gegen die bulgarische Armee mit Erfolg zu unternehmen.

Sofia, 4. Juli. Die Nachricht über den Einfall serbischer Truppen in bulgarisches Gebiet im Departement Rüstendil bestätigt sich.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1425.

Gutachten des Herrn Primarius Dr. Reschmann, Radauz.

Herrn J. Serravallo

Friest.

Primarius Dr. Reschmann bestätigt mit Vergnügen, daß er mit Serravallos China-Wein mit Eisen sehr gute Erfahrungen gemacht hat und dieses Präparat oft verordnet.

Radauz, 8. Juni 1911.

5278

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrises, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckernruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laibnik, A. Sarabon. 464 47—22

Kino „Ideal“. Ein gut gewähltes Programm wird diese drei Tage gezeigt. Das Hauptdrama ist „Der Kaufmann von Venedig“ nach dem gleichnamigen englischen Roman. Von den komischen Filmen ist „Bubbs nächtliches Rendezvous“ äußerst gelungen. Alle übrigen Filme sind erstklassig. Strandung der Veronesi (Naturaufnahme); Aus dem Gesicht des Lebens (Humoreske); Von Paris nach Petersburg am 12 Uhr 35 Minuten (mythisches Drama, sehr spannend); Gaumont-Boche; Es wäre so schön gewesen (Luftspiel — nur abends). — Dienstag amerikanisches Sensations-Reiterdrama „Der vierfüßige Held“. 2780

Zahn-Crème

KALODONT

Mundwasser

5493 42—27

Sonnenheilanstalt

in Veldes 255 Krain, herrlichste Gebirgslage am See, atmosphärische u. Diätetischen, Wasserheilverfahren. Mai—Oktober. Vorzögl. Kurerfolg.

RIKLI

(1066) 11—9

Ob schön!

Ob Regen!

Bahnhof-Restaurations

(Jos. Schrey.)

Morgen Sonntag, den 6. Juli 1. J.

großes

2775

Militär-Konzert

angeführt von der vollständigen Militär-Kapelle des Infant.-Reg. König der Belgier Nr. 27.

Anfang um 8 Uhr abends.

Eintritt 60 Heller.

Bei KINDERKRANKHEITEN ärztlicherselbst mit Vorliebe empfohlen.

MATTONI'S GIESSHÜBLER



Bei Magenskur, Scropheln, Rachitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. 167 8—4

Jeder Tag der Arbeit

2582

stellt die weitgehendsten Anforderungen an unsere Körper- und Nervenkräfte. Darum sollte der moderne Mensch vor allem daran denken, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten und für vollwertigen Ersatz der verbrauchten Stoffe zu sorgen. Das von der Wissenschaft anerkannte und von den Ärzten erprobte Mittel für alle, die sich matt und elend fühlen, heißt Sanatogen. Sanatogen führt dem erschöpften Organismus gerade diejenigen Stoffe zu, deren er zur völligen Neubelebung und Verjüngung, zur Hebung aller seiner Kräfte und Leistungen bedarf. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer & Cie., Berlin S. W. 48.

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase besonders empfohlen.

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Gothaer

Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsgeld Kronen 1.350.000.000. 692 40—19

Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Warnung! Ein Hausschatz für alle Familien ist Mack's Kaiser-Borax. Er ist echt und chemisch rein nur in zinnberroten Schachteln mit der knienden Frauengestalt. Mack's Kaiser-Borax hat keine verbilligende Beimischungen, wie Natron oder Alaun, und keinerlei Zutaten, die sich nicht lösen oder das Wasser trüben, er eignet sich also allein auch zur Wundbehandlung, Mund- und Zahnpflege und ist damit das universalste, unentbehrlichste Hausmittel. Nachahmungen jeder Art weisen man im eigenen Interesse zurück. 1157 e

Herzinnigen Dank

erlaube ich mir auf diesem Wege abzustatten allen, die mir und meinen Angehörigen ihre tröstende Anteilnahme in unserem unsagbar schweren Leide bezeugt oder unserer teuren Heimgegangenen das ehrende Geleit auf ihrem letzten Gange gegeben haben.

Laibach, am 4. Juli 1913.

Franz Doberlet sen.